

# JAPAN SINKT. EIN MANGA. IM MAK.

Ein Text von *Michael Schneider* und *Simon Goritschnig* zur Präsentation des höchst aktuellen Manga „Nippon Chinbotsu“, das auf einem Roman von 1973 basiert.

Immer wieder aufs Neue ist es spannend, in der Rolle des Rezipienten die Neuordnung und Umstrukturierung von Wert- und Prioritätensetzung hautnah mitzerleben und darin eingebunden zu sein. So werden wir mit dieser zweiten Ausstellung<sup>1</sup> des Museums für angewandte Kunst zum Thema „Manga“ (漫画 wörtlich: „schnelles, zielloses Bild“) Zeuge des endgültigen Einzuges eines neuen Mediums in die weiß ausgemalten Hallen einer ungeduldigen Kunstwelt. Ein Prozess zu einem Zeitpunkt, der eine grundlegende Umwälzung des Mediums Manga markiert.

Mit dem Werk „Nippon Chinbotsu – Japan sinkt“ (日本沈没) von Mangaka<sup>2</sup> Tokihiko Ishiki will uns das MAK den Einstieg in die visuelle Ästhetik und grafische Qualität der Manga, also im weitesten Sinne der japanischen Welt des Comics, ermöglichen. Manga werden oft zielgruppenorientiert produziert und sind in unterschiedlichste Genre aufgeteilt. Tokihiko Ishiki, geboren in Tokyo, war ursprünglich im Genre des Sport-Manga erfolgreich. Die Serie „Derby Jockey“ (1999 – 2004) brachte den Durchbruch zum erfolgreichen und über die Grenzen Japans hinaus bekannten Mangaka.

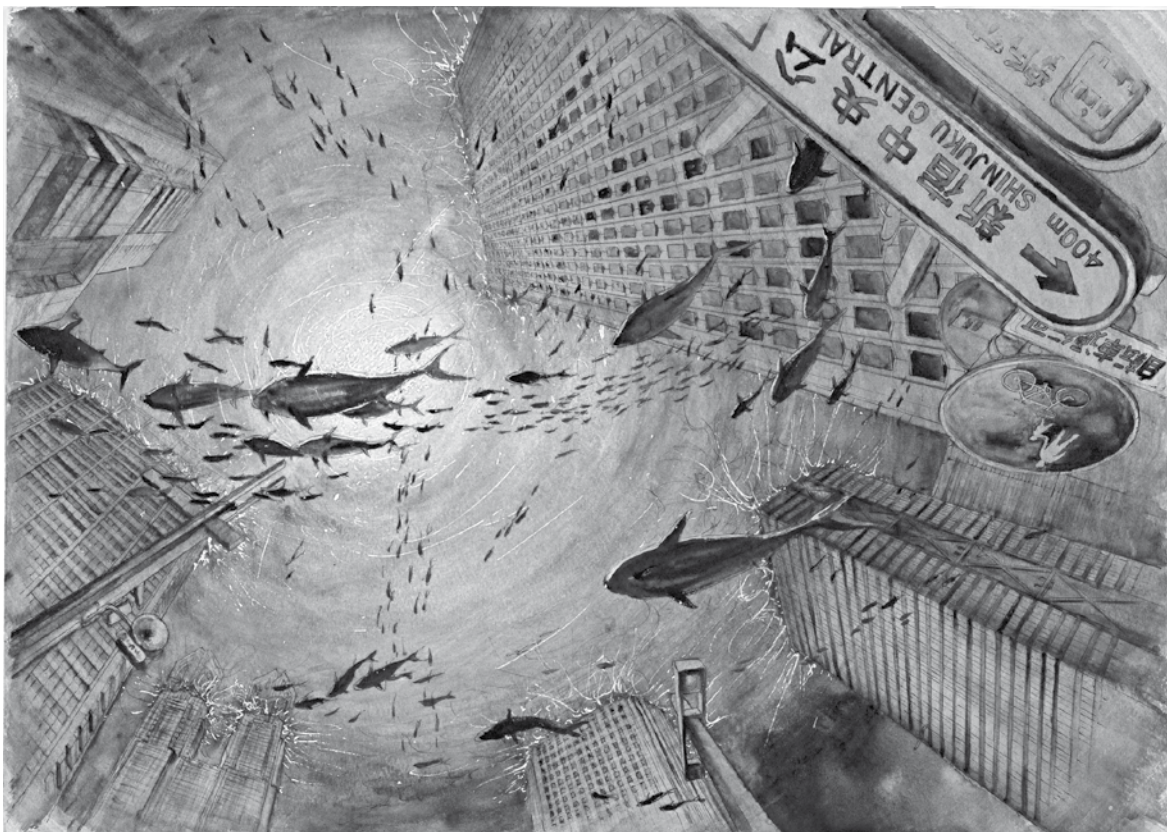
Die Geschichte vom Untergang Japans ist nach dem Tōhoku Erdbeben<sup>3</sup> vom 11. März 2011 von besonderer Brisanz. Die Umsetzung des Romans „Nippon Chinbotsu“ von Sakyō Komatsu (1931 – 2011), erschienen 1973, als japanisches Comic ist in den Jahren 2006 bis 2009 entstanden und war höchst erfolgreich. Insgesamt ist das Werk in 15 Bänden erschienen, nicht ungewöhnlich für ein Comic in Japan, das sich mit einem komplexen Thema auseinandersetzt.

In der japanischen Kultur ist die Naturkatastrophe ein bedeutender Topos. Naheliegender, war die Inselgruppe doch seit der Besiedelung durch den Menschen den Naturgewalten in besonderem Maß ausgesetzt. Immer wieder war also die Beschäftigung mit der Gewalt der Natur, der Bedrohung durch die Natur und dem nutzlosen Versuch, die Natur zu kontrollieren und zu zähmen, Inhalt von Dichtung und Bildwerk. Ein in diesem Zusammenhang stehendes, zur Ikone gewordenes Bild ist gegenwärtig auf vielen Plakatflächen Wiens zu sehen, macht die „Große Welle“ von Katsushika Hokusai doch Werbung für das Leopoldmuseum.

Nach 1945 hat sich allerdings nicht nur das Verständnis für Katastrophen in Japan gewandelt, auch Manga wurde nach dem Kriegsende geboren. Obwohl es schon im russisch-japanischen Krieg (1904/05) Propagandabildgeschichten gab, hat sich das Manga als eigenständige Form erst nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert. Ursächlich war dafür die Verbindung der japanischen graphischen Tradition der Wort-Bild Kombination mit dem US-amerikanischen Comic, insbesondere der Werke aus dem Hause Disney.

Seit dem Abwurf der Atombomben in Hiroshima und Nagasaki gibt es zur Realität der permanenten Bedrohung durch die Natur auch das Trauma der vom Menschen erzeugten Katastrophe ungeahnten Ausmaßes. „Japan sinkt“ erzählt von einer Katastrophe, in der auch US-Amerikaner eine Rolle spielen. Vielleicht eine Parallele zu den inzwischen unzähligen Geschichten von der Riesenechse „Godzilla“. Sie ist eine Mutation, hervorgerufen durch atomare Strahlung, und suchte Japan wiederholt heim wie eine Naturkatastrophe. Das Tōhoku Erdbeben, der Tsunami, der daraus resultierenden Super GAU in Fukushima sind eine Naturkatastrophe, eine Technologiekatastrophe und eine politische Katastrophe, deren Elemente in der Geschichte des Untergangs „Nippon Chinbotsu“ vorweggenommen scheinen.

Die Präsentation des Manga „Japan sinkt“ im MAK lässt die BesucherInnen in die Welt dieses Manga eintauchen. Auf raumhohen Planen sind Bilder des Comics collagiert, die in einer engen Flucht zur Katastrophe führen: dem Untergang Japans. So wan-



Tokihiko ISHIKI: Manga-Illustration zu Nippon Chinbotsu, Tokyo, 2006–09, basierend auf dem gleichnamigen Roman von Sakyō Komatsu, Band 1: Tintenfischschwärme im versunkenen Tokyo; © Tokihiko Ishiki

dert der Besucher durch die Bilder des Comic hindurch, bis sich am Ende der Präsentation der Blick von unten nach oben öffnet. Tokyo ist unter Wasser, der Tintenfisch schwimmt über der Stadt. Hilflosigkeit dem Untergang gegenüber stellt sich ein.

Das so erzeugte Gefühl der Hilflosigkeit wird allerdings durch die nur karg kommentierte Ausstellung verstärkt: Auf ungefähr 100 Metern Länge, eng aneinander gereiht und übereinander geschichtet, werden in künstlich erzeugter Workbench-Atmosphäre Bleistiftskizzen, Federzeichnungen und Digitaldrucke aus dem Archiv des Künstlers gezeigt und in quasi-chronologischer Reihenfolge dessen Arbeitsweise – dem typischen Arbeitsablauf und Entstehungsprozess eines Comibandes folgend – dem Publikum präsentiert. Wirklich erschließen will sich das Dargebotene, ohne die notwendigen Erklärungen zum Verständnis, nur BesucherInnen die ihr bereits vorher angesammeltes Fachwissen mitgebracht haben.

Erklären soll diese Zusammenschau eines kreativen Blätterhaufens der unkommentierte Videomitschnitt einer computerunterstützten Bildbearbeitung, dessen Nutzen jedoch leider fraglich bleibt, es sei denn, man hat die seltene Gelegenheit, mit dem fachkundigen Wissen des Mangaka Tokihiko Ishiki selbst versorgt zu werden, der innerhalb eines Künstlergesprächs das Thema von sympathisch neurotischem Blickwinkel aus neu beleuchtete.

Dieser Erfahrung entstammt auch die Einsicht: Comics zu zeichnen bedeutet Arbeit. Im Falle dieser Manga-Produktion nämlich genau sieben Tage und 20 Seiten die Woche, 52 mal im Jahr und das drei mehr oder weniger schlaflose Jahre lang – für ungefähr 3000 Seiten. Bis nicht nur Japan versinkt, sondern auch man selbst. Doch zu kämpfen habe man als Comic-Autor noch zusätzlich: Mit Verlagshäusern, Buchrechten, der harten Konkurrenz und nicht zuletzt dem Smartphone – doch Spaß mache es trotzdem.

Zieht man all diese Fakten der Aufbereitung dieses breiten Genres und ohne Frage wichtigen Bereiches zeitgenössischer Kultur in Betracht, scheint es, als habe sich das MAK doch nicht ganz dazu entschlossen, Farbe zu bekennen, (ob denn nun diese „Ästhetik einer Trashkultur“ (Untertitel der ersten MAK Ausstellung zum Thema Manga!) tatsächlich rechtmäßig in den Kanon unserer (europäischen) Kunstvorstellung aufgenommen worden sei.

Sichtbar ist allerdings ein Trend zur Anerkennung des gedruckten Manga als Objekt musealer Qualität<sup>4</sup> just zu dem Zeitpunkt, an dem sich das Genre radikalen Umwälzungen gegenüber sieht: Manga wie Anime<sup>5</sup> vermehrt statt auf Papier auf Servern existieren. Die Publikation von Manga online wird immer wichtiger, die ganze Branche wie alle anderen Printmedien gefordert.

Wer noch ein gedrucktes, „museales“ Stück Manga besitzen will, kann es sich in der Ausstellung kaufen. Die Planen mit der überdimensionalen Collage aus den Manga werden quadratmeterweise verkauft. Wenigstens kann so jeder am Untergang Japans teilhaben, wenn schon das Manga selbst in Rahmen der Ausstellung nicht zu erwerben ist.

#### Anmerkungen:

- 1 Die erste Manga-Ausstellung „Uaaaaa!!! Manga. Zur Ästhetik einer Trashkultur“ im MAK fand 2005 statt.
- 2 Mangazeichner
- 3 das die Fukushima-Katastrophe auslösende Erdbeben
- 4 Die MAK Sammlung Asien arbeitet seit mehreren Jahren am Aufbau einer Manga-Sammlung.
- 5 japanische Animationsfilme

Die Ausstellung „Nippon Chinbotsu – Japan sinkt. Ein Manga“ ist im Wiener MAK vom 16. Jänner bis 21. April 2013 zu sehen (Veranstaltungskalender S.30) – rund um den 2. Jahrestag des Tōhoku Erdbebens.

Tokihiko ISHIKI: Manga-Illustration zu Nippon Chinbotsu, Tokyo 2006–09, basierend auf dem gleichnamigen Roman von Sakyō Komatsu; © Tokihiko Ishiki

